

Karl W. Struve, *Die Einzelgrabkultur in Schleswig-Holstein und ihre kontinentalen Beziehungen*. Vor- und frühgeschichtliche Untersuchungen aus dem Schleswig-Holsteinischen Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte in Schleswig und dem Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Kiel. Neue Folge 11, hrsg. von Karl Kersten und Ernst Sprockhoff. Karl Wachholtz Verlag, Neumünster 1955. 215 Seiten mit 14 Textabbildungen, 36 Tafeln.

Der Fundstoff der Einzelgrabkultur in Schleswig-Holstein besteht aus 65 Bechern, rund 1000 Streitaxten, Beilen und sonstigen Steingeräten, sehr spärlichem Bernsteinschmuck und Metallgerät, verhältnismäßig wenigen zureichend untersuchten Gräbern und geringen Siedlungsresten. Ihrer Fundvorlage dient ein gestraffter, übersichtlich und klar aufgebaute Materialteil. Die Einteilung der Streitaxte, die P. V. Glob für Jütland vorgenommen hat, erweist sich auch für Schleswig-Holstein gültig, wenn die gründliche Untersuchung des Verf. auch abweichende relative Häufigkeit einzelner Typen und einige sonstige Unterschiede feststellen konnte. Die von Glob im Sinne eines Entwicklungsvorganges vorgenommene Einteilung hat sich aber bestätigt, wobei das besondere, unterscheidende Merkmal der Längsschnitt ist, während Grundrisse und Querschnitte in verschiedenen Gestaltungen bei mehreren Typen wiederkehren können. Der Formenvorrat ist zeitlich und räumlich verschränkt, indem manche Typen mit der allgemeinen Tendenz der Verflauung offenbar eine lange Entwicklung durchmachen, aus ihnen andere Typen erwachsen, wieder andere Typen neu entstehen, sich verschiedene Typen auch in ihrer Hauptverbreitung unterscheiden, schließlich markante Einzelheiten auf 'Werkstätten' oder gewollt kostbare Formgestaltung schließen lassen. Schwieriger ist die Einteilung der vielfach langlebigen Bechervarianten mit ihren Verzierungen, unter denen die Schnurverzierung älter ist, während das Fischgrätenmuster später beginnt und bis zum Ende reicht. Zu ihnen treten spätestens seit der Obergrabzeit Glockenbecher und Zonenbecher; unter letzteren versteht Verf. Becher, die ihre Gestalt den Einzelgrabbechern, ihre Zierweise den Glockenbechern entnommen haben; man sollte sich fortan an diese Terminologie halten. Dieser Fundstoff an Geräten, Keramik, dazu die Grabarten, erlauben eine Einteilung in die vier Stufen der älteren und der jüngeren Untergrabzeit, der Bodengrabzeit und der Obergrabzeit (übersichtliche Zusammenstellung S. 80 f.). Schon in diesem knappen, keineswegs auf Vollständigkeit bedachten Resumé klingen viele Fragen an, die über eine Vorlage des Fundstoffes der Einzelgrabkultur in Schleswig-Holstein hinausgehen. Sie berühren die Bedeutung von Schleswig-Holstein und Jütland als einer Kernprovinz der Einzelgrabkultur, die Herkunft derselben, und ihre verschiedenen sonstigen Teilgebiete in ihren Entwicklungen und gegenseitigen Beziehungen. Diesen Problemen geht der Verf. in einer bemerkenswert kritischen und besonnenen Weise nach, er zeigt mehr Möglichkeiten auf, als daß er einseitig Stellung bezieht und beansprucht nicht zu wissen, was sich nach der Art des Quellenmaterials vielleicht auf immer unserer Kenntnis entziehen wird. Er versteht auch, diese vielfach recht komplexen Verhältnisse dem Leser ebenso einfallsreich wie anschaulich vorzuführen.

Detailliert erfahren wir, wie sich in den einzelnen Gegenden Schleswig-Holsteins das Verhältnis von der Einzelgrab- zur Trichterbecherkultur verhält, verschiebt, angleicht. Als ein wesentliches Argument gegen die seinerzeit von N. Aberg angenommene autochthone Entwicklung der Einzelgrabkultur im Norden wird die weite Verbreitung der A-Äxte gegenüber der geringeren der in Jütland entstandenen Streitaxtformen herangezogen; die A-Äxte sind nicht, wie Aberg glaubte, aus den Knaufhammeräxten hervorgegangen, sondern beide sind Nachahmungen verschiedener Kupfervorbilder. Es läßt sich freilich auch eine gewisse Formverwandtschaft zwischen dolmenzeitlichen Trichterbechern und schnurverzierten Einzelgrabbechern nicht leugnen und die Schnurverzierung ist in der Trichterbecherkultur, allerdings nicht immer und überall, bekannt geblieben. Diese Einzelheiten seien erwähnt, weil sie prägnant zeigen, wie komplex ein Formen- oder Kulturkreis übergeordneten oder untergeordneten Ranges zusammengesetzt ist, ein wie vielfältiges Gesicht er trägt, wie er sich wandelt, Metamorphosen und Umgestaltungen usw. Solchen Prämissen hat Verf. Rechnung getragen, wenn er dem Ursprung des schnurkeramischen Horizontes, wie er ihn, dem Einzelgrabkreis übergeordnet, nennt, nachgeht. Es haben sich um diese Frage bekanntlich in letzter Zeit allein auf deutschem Sprachgebiet mehrere Autoren wie U. Fischer, L. Kilian, G. Mildemberger und E. Sangmeister mit teilweise erheblich voneinander abweichenden Meinungen bemüht. Nicht recht überzeugend scheint die versuchte Heraussonderung eines gemeinsamen frühen Leithorizontes, der in Mitteleuropa kaum faßbar wird. Hierzu ist U. Fischer in seiner Arbeit über Mitteleuropa und die Schnurkeramik (*Jahresschr. f. mitteldeutsche Vorgesch.* 41/42, 1958, 290) zu vergleichen, der sich aber dann der Zweiteilung des Verf. in

einen baltischen Becherkreis, der von Norddeutschland über Dänemark und Schweden bis Ostpreußen und Finnland reicht, und einen mitteldeutschen der sächsisch-thüringischen Schnurkeramik anschließt. Dieser letztere ist gekennzeichnet durch aus der Trichterbecherkultur entwickelte Amphoren, deren Verzierung so recht ein Konglomerat aus verschiedenen Stilen ist, und die wohl aus den A-Äxten entstandenen facettierten Äxte. Außerdem verweist Verf. auf nicht zu übersehende Ähnlichkeiten mit der südrussischen Ockergrabkultur in Grabbau, Bestattungsweise, vielleicht auch Wirtschaftsweise (Schafzucht), weniger in den becherartigen Gefäßen. Chronologische Bedenken scheinen einem solchen Vergleich nicht im Wege zu stehen. Wenn er dann weiter schreibt (S. 116 f.), daß bei einer angenommenen Ausbreitung dieser Ockergrabkultur nach Westen die Trichterbecherkultur und zwar zunächst deren Ost- und Südgruppe, eine Metamorphose der materiellen Ausstattung der Ockergrabkultur bewirkt habe, um sich alsdann in die verschiedenen lokalen Gruppen der Schnur- und Einzelgrabkultur aufzuspalten, dann zeigt er die äußerste Möglichkeit der Interpretation archäologischer Befunde auf. Sie ist in zukünftiger Diskussion nicht mehr wegzudenken und ist von einem sehr erheblichen heuristischen und methodischen Wert.

Analoge Deutungen drängen sich auf, wenn die Einzelgrabkultur in Norddeutschland in ihrer Differenzierung betrachtet wird. Fischgrätenmuster und vielleicht auch gewisse Affinitäten zur Keramik der Wohnplatzkultur sind wichtig für die Absonderung der Einzelgrabkultur gegenüber der Schnurkeramik, während die Winkelbandverzierung wiederum mit Mitteldeutschland verbindet. Neben Glockenbechereinflüssen aus Mitteldeutschland und Böhmen macht sich ein zunehmender Einfluß westlicher Glockenbecherkultur mit Gefäßen und sonstigem Inventar wie Spandolchen nach Nordwestdeutschland bemerkbar. Späte jütische Streitäxte werden hier entsprechend spärlicher. Längs der Küste bis nach Holland sind freilich Becher und jütische Streitäxte früh und lange vertreten. Andererseits werden auf Bechern im Rheinland und in Holland Wickelschnur- und Stacheldrahtverzierung von der Megalithkultur übernommen. Schließlich gibt es in Nordwestdeutschland Inseln, in denen sich Trichterbecherkeramik und Megalithgräber sehr lange halten; es sind hierfür jetzt auch die Ausführungen von K. H. Brandt (*Archaeologia geographica* 5/6, 1956/57, 1ff.) zu vergleichen. Abschließend sei bemerkt, daß die Erörterung der relativen und absoluten Chronologie nicht zu kurz kommt.

Der Rezensent hat sich gefragt, ob die Anzeige dieser Arbeit nicht den Spezialisten, zu denen er sich nicht rechnet, vorbehalten bleiben müßte. Weil aber der Verf. nicht am Stoff und am archäologisch-formalen Detail hängen bleibt, wenn er diesen auch große Sorgfalt gewidmet hat, sondern zum Verständnis der hinter den Eigenheiten des Fundstoffes wirkenden Kräfte vorzudringen bemüht ist, haben sich ihm viele neue Einsichten erschlossen. Und daher soll diese notwendigerweise skizzenhafte Anzeige nicht zuletzt zu der Lektüre einer gedankenreichen und tief fundierten Untersuchung anregen.

B o n n.

R. v. U s l a r.